

Kommentar

Und täglich grüßt das Murmeltier

Am Scheitern von Reformen ist der Föderalismus nicht schuld, findet Jürgen Amendt

Im Film »Und täglich grüßt das Murmeltier« erlebt der Hauptdarsteller – gefangen in einer Zeitschleife – den selben Tag immer wieder. Egal, was er auch unternimmt, welche verrückten Dinge er auch anstellt, wenn er am nächsten Morgen aufwacht, ist wieder Gestern. Und jeden Tag hört er die ewig gleichen Sätze.

Wer sich mit den Fragen der Bildungspolitik beschäftigt, erlebt ähnliches. »Chancengleichheit und angemessene Finanzierung sind weiterhin große Herausforderung für die Bildungssysteme der OECD-Länder« oder: »Die OECD-Länder müssen stärkere Anstrengungen unternehmen, die Ungleichheit in der Bildung weiter abzubauen« sind Formulierungen, die so oder so ähnlich schon vor 10, 15 oder 20 Jahren in den einschlägigen Publikationen zu lesen waren, allerdings dem aktuellen, am Dienstag dieser Woche vorgestellten Bericht der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung entstammen. Der Befund gilt vor allem für Deutschland, denn in kaum einem anderen Industrieland ist der Bildungserfolg so sehr von der sozialen Herkunft abhängig wie hierzulande.

Die Gründe dafür sind vielfältig. Einer der meist genannten ist der Föderalismus, der, so seine Kritiker, durch seine Vielzahl von Schulsystemen und länderspezifischen Eigenarten sowohl die Vergleichbarkeit von Bildungsabschlüssen, als auch eine einheitliche Bildungsreform unmöglich macht.

Der Bildungsföderalismus ist jedoch nur scheinbar das Problem. Bildungsreformen scheitern nicht an unterschiedlichen Regeln, Lehrplänen und Schulabschlüssen, sondern an verschiedenen, sich widerstrebenden Vorstellungen über Inhalte, Methodik und Ziele von Bildung in der Gesellschaft. Selbst eine Zentralisierung von Bildungsentscheidungen würde daran nichts ändern – der Konflikt würde nur von Länder- auf Bundesebene verlagert.

Bildungslexikon

Gesellschaft für Humanontogenetik, die; Substantiv, feminin. Die Gesellschaft für Humanontogenetik (GfHO) wurde von einer internationalen Initiativgruppe 1995 gegründet. Ziel ist die Förderung einer Integration der unterschiedlichen und in sich aufgeteilten Humandisziplinen. Sie bietet Möglichkeiten interdisziplinärer Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Praktikern sowie Weiterbildungsangebote für Interessierte und Experten. Und sie fördert den Nachwuchs in Forschung und Publizistik der Humanwissenschaften.

Unter den Vorstandsmitgliedern finden sich Sozialwissenschaftler, Mediziner oder auch Mediatoren und Unternehmensberater. Vorsitzender ist Professor Karl Friedrich Wessel, der aus der Wissenschafts- und Philosophiegeschichte wie auch Historischen Anthropologie kommt. Unter seiner Leitung beschäftigt sich die GfHO mit der Philosophie der Biologie, um einen wissenschaftstheoretischen, humanwissenschaftlichen Reflexionsrahmen zu erarbeiten.

Ergebnisse des abgeschlossenen Projekts »Humanontogenetik der Humboldt-Universität zu Berlin« wurde in der Schriftenreihe »Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik« festgehalten. tgn



Wenn es eine Konstante in der deutschen Bildungspolitik gibt, dann die, dass Reformpläne schneller im Papierkorb landen als sie gelesen und umgesetzt werden können.

Foto: photocase/willma

Privatschulen? Abschaffen!

Ohne neue Konzepte in der Bildungspolitik wird unser Schulsystem weiterhin unter seinen Möglichkeiten bleiben, meint der Philosoph Karl-Friedrich Wessel.

Herr Professor Wessel, seit Jahren wird eine Reform des bundesdeutschen Bildungssystems gefordert. Wo wären hier aus Ihrer Sicht die Prioritäten zu setzen?

Wenn ich könnte, würde ich als erstes die Privatschulen abschaffen. Denn die verfügen, von Ausnahmen abgesehen, über kein tragfähiges pädagogisches Konzept und vertiefen die soziale Spaltung der Gesellschaft auf fast unerträgliche Weise. Desweiteren fällt mir auf, dass die systematische Bildung in vielen Fächern, namentlich den Naturwissenschaften, zunehmend an Bedeutung verliert. Ein Beispiel hierfür ist die Einführung einer Art von Naturkunde an Stelle von Physik, Chemie und Biologie. Überdies bin ich der Auffassung, dass es der Pädagogik an einem anthropologischen Grundkonzept mangelt. Einem Konzept, das auf der individuellen Vielfalt des Menschen und seiner Möglichkeiten beruht, und nicht darauf, die Individualität an ein vorgegebenes pädagogisches Maß anzupassen.

Ist die Humanontogenetik ein solches Konzept?

So unbescheiden will ich nicht sein. Aber sie ist zumindest ein Versuch, das Individuum als biopsychosoziale Einheit zu begreifen und nicht als Defizitwesen, dessen Entwicklung mit einem »Noch-nicht-können« (Kindheit) beginnt und einem »Nicht-mehr-können« (Alter) endet. Humanontogenetisch gesehen sind alle Phasen des Lebens in ihrer Spezifik vollwertig. Deshalb verdient auch das Kind den vollen Respekt der Erwachsenen. Solange dies nicht an allen Schulen Konsens ist, wird in vielen Klassenzimmern weiter der Geist der autoritären Bildung walten, und wird so mancher Versuch, zu einer wirklichen Inklusion zu gelangen, an traditionellen Vorurteilen scheitern.

Obwohl die Humanontogenetik in der DDR entstanden ist, gab es dafür auch viel Zustimmung aus dem Westen. Dennoch ist es Ihnen nach der Wende trotz eines Hunger-

Karl-Friedrich Wessel (Jg. 1935) begann seine berufliche Laufbahn als Berufsschullehrer. Nach seiner Habilitation lehrte er bis zu seiner Emeritierung an der Berliner Humboldt-Universität. Von 1990 bis 2000 leitete er dort das von ihm mitgegründete Institut für Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik. Kürzlich erschien sein Buch »Der ganze Mensch« (Logos-Verlag, 710 S., 59 €), in dem er sich unter anderem mit den Grenzen und Möglichkeiten der Pädagogik auseinandersetzt. Mit ihm sprach **Martin Koch**.

Foto: privat



streiks nicht gelungen, Ihren Lehrstuhl zu erhalten ...

... und das, obwohl es vorher klare Zusagen von Seiten der Humboldt-Universität gab. Doch Schwamm drüber, das ist Geschichte. Dank des Engagements vieler Kollegen wird bis heute in Deutschland humanontogenetische Forschung betrieben, was in einer Zeit, in der längst überwunden geglaubte einseitige Menschenbilder neue Akzeptanz finden, dringender ist denn je.

»Dass Finnland das DDR-Schulsystem nachgeahmt hat, halte ich für eine Legende.«

Karl-Friedrich Wessel

Was hat Sie überhaupt veranlasst, vor 30 Jahren zusammen mit anderen »Humboldtianern« das Projekt »Biopsychosoziale Einheit Mensch in Angriff zu nehmen«

Auch in der DDR war das offiziell verkündete Menschenbild von Einseitigkeiten geprägt. Mit Blick auf die sechste Feuerbachthese von Marx, wonach das Wesen des Menschen das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse sei, glaubten viele Philosophen, dass man die biologische und psychische Ausstattung des Menschen getrost vernachlässigen kön-

petenzen, die den Kern seiner Persönlichkeit ausmachen und ihn befähigen, nicht nur Wissen aufzunehmen, sondern es auch geistig zu strukturieren. Das ist nachhaltiges Lernen, welches jedoch voraussetzt, dass jeder Schüler die Chance bekommt, sich gleichsam seine eigene geistige Umwelt zu schaffen.

Mit Verlaub, wäre das nicht ein Plädoyer für eine frühzeitige Trennung der Schüler nach Begabungen?

Im Gegenteil. In unserem Schulsystem erfolgt die Trennung viel zu früh. In der vierten Klasse lässt sich noch nicht absehen, über welche Kompetenzen ein Kind verfügt. Der Kern einer Persönlichkeit braucht Zeit zum Reifen. Es mag daher paradox klingen. Aber in der DDR, in der die Schüler gemeinsam bis zur zehnten Klasse lernten, waren die Bedingungen für die Individualentwicklung nicht schlechter als heute. Ich würde sogar sagen, sie waren teilweise besser. Denn man darf nicht vergessen, dass das Scheitern auf dem Gymnasium die Seele eines Kindes oft irreversibel beschädigt. Und auch die üblichen Prestigekämpfe von Eltern um die gymnasiale Tauglichkeit ihrer Kinder sind mit einem humanistischen Bildungsideal schwer zu vereinen.

Nach PISA konnte man oft hören, dass Finnland das DDR-Schulsystem nachgeahmt habe. Teilen Sie diese Auffassung?

Ich halte das für eine Legende. Allerdings ist nicht zu bestreiten, dass sich einige Merkmale des DDR-Schulsystems auch in Finnland bewährt haben. Vom langen gemeinsamen Lernen war bereits die Rede. Ein weiterer Vorzug der DDR-Schule bestand in ihrer sozialen Grundausrichtung. Das heißt, die Bildungschancen eines Kindes hingen nicht von den finanziellen Möglichkeiten seiner Eltern ab. Und noch etwas möchte ich erwähnen: In der DDR erhielten die Lehrer eine exzellente methodische Ausbildung, etwa an den Pädagogischen Hochschulen, die es in dieser Form heute nicht mehr gibt.

Bildungsrauschen

Ganzheitliches Konzept

Die Humanontogenetik entstand aus dem gemeinsamen Forschungsprojekt »Biopsychosoziale Einheit Mensch« des Philosophen Karl-Friedrich Wessel, des Verhaltensbiologen Günther Tembrock, des Entwicklungspsychologen Hans-Dieter Schmidt sowie des Mediziners und Endokrinologen Günter Dörner. Sie starteten in den 1980ern an der Berliner Humboldt Universität mit einem Institut, das 2000 in ein Projekt überführt und an die Gesellschaft für Humanontogenetik angehängt wurde. Seitdem wird dort die Disziplin weiter verfolgt und erforscht.

Das Projekt setzte sich von Beginn an kritisch und interdisziplinär mit den Humanwissenschaften auseinander und legte so den Grundstein einer eigenen Disziplin. Die Humanontogenetik versteht sich, ausgehend von der Humanontogenese, die die »Individualentwicklung des Menschen von der Befruchtung bis zum Tod« umfasst (spektrum.de), als »ganzheitliches und dynamisches Konzept, das eine Grundlage für die pragmatische Darstellung der Vielfalt und Komplexität wissenschaftlicher Erkenntnisse und Reflexionen ist« (h-o.cc/3.html). Sie ist eine Wissenschaft, die mittels empirischer Methoden der Sozialwissenschaft (z.B. Biographieforschung) gleichermaßen kritisch-reflexiv wie integrativ arbeitet. Dabei geht ihr Konzept von der Annahme aus, dass der Mensch als »biopsychosoziale Einheit« Zeit seines Lebens eine Entwicklung durchläuft. Seinen Ausdruck findet diese Entwicklung in einer beim Individuum zu beobachtenden »komplexen und dynamischen Struktur individueller Kompetenzen«, die »hierarchisch organisiert« sind. Untersucht wird zudem die »Ökologie der Humanontogenetik«, also die soziale und natürliche Umwelt, innerhalb derer sich die Individuen entwickeln.

Zentraler Moment dieses Wissenschaftsansatzes ist der Paradigmawechsel bezüglich

Jedes Individuum ist zu jedem Zeitpunkt seines Lebens ein »vollwertiger« Mensch.

unseres Menschenbildes. Der landläufigen Behauptung, der Mensch sei ein defizitäres Lebewesen, für dessen Vervollkommnung zu forschen sei, setzt die Humanontogenetik entgegen, dass eine solche Vollkommenheit nicht existiere, so dass der Ausgangspunkt schon zu unzureichenden Erkenntnissen führe. Wichtiger sei nach »Prinzipien und Bedingungen zu suchen, die uns erkennen lassen, was wir zu beeinflussen vermögen und was nicht« schreibt Wessel in der Einleitung seines neuen Buches »Der ganze Mensch«. Dabei weist er der Aussage »der ganze Mensch« den Stellenwert der Metapher zu, die für das Spannungsfeld stehe, dem Wunsch nach Vollkommenheit Ausdruck zu verleihen, wohl wissend, dass die Forschung als offener Prozess diesem Anspruch nicht genügen könne. Im Fokus dieser Wissenschaft stünden deshalb nicht Ethik und Moral, sondern seine »Begleiter«. Man wolle nicht »den Menschen suchen, wie er sein sollte, sondern wie er wirklich ist«. Jedes Individuum sei zu jedem Zeitpunkt seines Lebens als »vollwertig« zu betrachten. Lena Tietgen